

Vierzig Jahre Max-Born-Gymnasium auf der Maubacher Höhe

Von Ernst Hövelborn

Von den Schwaben sagt man, daß sie mit vierzig Jahren gescheit werden. Auf Schulhäuser trifft diese Aussage bis jetzt noch nicht zu, auch wenn in diesem Jahr das Schulhaus des Max-Born-Gymnasiums vierzig Jahre alt geworden ist. In der Stadtchronik ist vermerkt, daß am 19. Juli 1958 das Gymnasium auf der Maubacher Höhe, also unser heutiges MBG, feierlich eröffnet wurde. Den Beschluß, ein neues Gymnasium zu bauen, faßte der Gemeinderat der Stadt Backnang am 8. Januar 1954. Auf die Ausschreibung folgte ein Wettbewerb, aus dem als Gewinner die Ludwigsburger Architekten Haag und Gfrörer hervorgingen. Der Standort auf dem freien Areal der Maubacher Höhe besaß den Vorteil der Bahnhofsnähe und der unmittelbaren Nachbarschaft zu den Sportstätten. Die-

ser Platz war auch schon für einen Bau der Realschule in den dreißiger Jahren in Aussicht genommen worden, doch aufgrund von Materialmangel, insbesondere Stahl und Eisen, konnte dieser damals nicht realisiert werden, so daß bis zum Neubau 1958 die vormalige Oberschule Backnang, räumlich beengt, mit ungenügenden naturwissenschaftlichen Fachräumen ausgestattet, im Band- und Turmschulhaus verbleiben mußte.

Wenn auch das Schulhaus des MBG nach vierzig Jahren sicher nicht „gescheit“ geworden ist als am Tag seiner Fertigstellung, so hat sich doch sein unverwechselbarer architektonischer Charakter erhalten. Er besteht in der Zeitlosigkeit der Sprache der klassischen Moderne, die sich aus der Tradition des Bauhauses in



Der Innenhof des Max-Born-Gymnasiums Ende der 50er Jahre.

Weimar und Dessau entwickelt hat und in dem Werk so bekannter Architekten wie Walter Gropius, Mies van der Rohe und Le Corbusier seinen überzeitlichen Ausdruck gefunden hat. Aus dem Verständnis der Moderne heraus ist ein Schulhaus ein Bau, der bestimmte klar umrissene Funktionen zu erfüllen hat und in einer Wirtschaftlichkeit des Bauens gründet. Dies bedeutet eine Absage an jede überflüssige architektonische Dekoration oder jede Art von Stilimitationen, wie sie in der Zeit um die Jahrhundertwende üblich waren. Das moderne Schulhaus als Zweckbau sollte weder die Assoziation einer Bildungsfeste noch eines Renaissancepalastes hervorrufen.

Der damalige Neubau und das heute vierzigjährige Schulhaus sind von diesen Anforderungen geprägt und erfüllen sie in optimaler Weise. Das Haus beherbergt Schüler, Lehrer und das Verwaltungspersonal, es besitzt große, helle Klassenräume, gut ausgestattete Fachräume, die in den achtziger Jahren erweitert und auf den neuesten Stand der Technik gebracht wurden. Der Atriumbau ist in seiner Baugestalt klar definiert durch die drei Geschosse, das Flachdach und die von Fensterbändern gegliederte Rasterfassade, das filigrane Stahlbetonskelett und die Reihe der Doppelpfeiler, auf denen der kubische Baukörper gleichsam schwebt und sich daher vom Erdboden abzuheben scheint. Die Farbigkeit wirkt unaufdringlich im Dunkelgrau der Pfeiler und Säulen, dem tiefen Blau der Fensterbrüstungen und dem hellen Grau des Stahlbetonskeletts.

Bestimmendes Bauelement und Zentrum der Schule ist der Innenhof, dort ist der Platz für die Schüler in den Pausen, der Ort der Cafeteria von Michel, aber auch für Feste, Spiele und andere Veranstaltungen. Die Farbgestaltung der Platzwände an seiner Ost- und Westseite in hellen Pastelltönen und die monumentalen, aber doch sehr feingliedrig gestalteten Glasvorhänge an der Nord- und Südseite, sorgen für eine heitere Gestimmtheit, die sich auch auf die Schulbenutzer überträgt. Das Atrium verkörpert die große „Wohnstube“ der Schule mit dem Himmel als Decke. Am Baukörper sind die Funktionen klar abzulesen, die Längsseiten mit den Fensterbändern beinhalten die Klassen- und Fachräume, den Bereich der Verwaltung, während die Stirnseiten, nach innen durch die Glasvorhänge transparent gemacht, die Treppenhäuser aufnehmen und damit den

Raumteil der Bewegung und Aktivität verkörpern. Die hellen Treppenhaukomplexe wirken zugleich als transparente „Brücken“ zwischen der östlichen und westlichen Achse der Fach- und Klassenräume, die an den Stirnseiten nach außen als klare, fensterlose und nur durch Geschoßbänder gegliederte hellgraue Betonflächen erscheinen.

Die Schuleingänge sind nicht besonders hervorgehoben, nur der Haupteingang von der Maubacher Straße her besitzt eine Überdachung, die das vorgelagerte Hausmeisterhaus mit der Schule verbindet und zugleich als nördlicher Abschluß des Schulhofes wirkt. Der Schulhof selbst ist vom Bodenbelag (Asphalt) relativ schmucklos, wirkt jedoch durch die Einrahmung mit hohen Bäumen nach Osten und Süden, die als grüne Platzwand zusammen mit der Ostfassade des Schulhauses fungieren, freundlich, geräumig und vor allen Dingen wohlthuend leer. Verstärkt wird die Umzäumung des Schulhofes durch einen geologischen Pfad mit verschiedenen typischen Gesteinsarten, der in den neunziger Jahren eingerichtet wurde. Die Nord-Süd-Ausrichtung des Schulkomplexes verhindert, daß die Schüler an der Südseite dauernd in der Sonne „braten“ müssen und die Unterrichtsräume an der Nordseite „sonnenlos“ bleiben, während sinnvollerweise die Ost-West-Seiten mit den großen Fensterbändern für gleichmäßige Belichtung ohne unmittelbare Sonneneinwirkung sorgen. „Gescheit“ ist die Anlage der Zeichenräume an der Nordseite und die des Musiksaals und Projektionsraums in der Längsachse nach Süden.

Insgesamt konnte bis heute eine Übermöblierung des Schulhauses vermieden werden, so daß überall noch die geplante und konsequent in die modernen Baumaterialien Stahl, Glas, Sichtbeton und Ziegelsteine umgesetzte Formsprache wirken kann. Die klaren Formen der Pfeiler und Stahlsäulen, die den Bau tragen, das Raster der Fassade und die großen Fensterflächen wirken in ihrer schmucklosen Funktionalität nicht als hervorgehobene dekorative Baueinzelformen, sondern in ihrer Gesamtheit. Die Gesamtheit des Gebäudes ist direkt erfahrbar in seiner wechselnden von der Tages- und Jahreszeit abhängigen Durchlichtung. Die Flure, Klassenzimmer, Fachräume, die große Erdgeschoßhalle, der kleine Anbau im Süden mit Musik- und Projektionssaal und der allgegenwärtige Blick in den Innenhof und durch das

Schulhaus hindurch leben vom Wechsel der Beleuchtung und vom Stand der Sonne. So wirkt bei hohem Sonnenstand zur Mittagszeit das Hausinnere relativ dunkel und wohlthuend kühl, während gegen Abend und am Morgen die tiefer stehende Sonne das Erdgeschoß durchflutet und ins Licht taucht. Der Aufstieg über die Treppen wird begleitet vom Blick durch die beiden Glasvorhänge hindurch auf den mit Bäumen bestandenen Innenhof. Im Obergeschoß sieht man dann gleichsam über die Baumwipfel hinweg auf den Innenhof und in den Himmel hinein. Von der Dachterrasse mit der Solaranlage und dem Fernrohr der Schulastronomen kann das Auge ungehindert über die gesamte Backnanger Bucht schweifen. Die Gewinnung von Solarstrom macht noch einmal die enge Verbindung dieses Schulhauses zur Sonne und zum Licht und dadurch zu einer Freiheit der Sinne und des Empfindens deutlich.

Die Aufstellung des kubischen Baukörpers auf Pfeilerpaare, der im Verhältnis von Länge, Breite und Höhe etwa den Maßverhältnissen des Goldenen Schnitts entspricht, gibt ihm den Eindruck der Leichtigkeit und des Schwebens. Verstärkt wird diese Wirkung durch die Ummantelung der Schattentiefe im Erdgeschoß und dessen gleichzeitige Auflösung durch die Glaswände, besonders an der Nord- und Ostfront und damit der Haupteingangsseite. Der die Baumassen auflösende Spiegeleffekt der großen Fensterflächen trägt zur scheinbaren Entmaterialisierung des Baukörpers bei. So steht einem lichterfüllten Innenhof, den licht-

durchströmten Fluren und der durchlichteten Pausenhalle ein entsprechend leichter Außenbau zur Seite. Im gesamten Schulhaus ist keine massive, den Blick versperrende und einsperrende Wand anzutreffen. Stahlsäulen, in kräftigem Schwarzgrau gehalten, tragen den Innenbau, und die Wandfelder zu den Klassenzimmern strahlen im warmen Ockergelb der gebrannten Klinkerziegel. Die Decken im Treppenhausbereich werden von dünnen Betonrippen gehalten, die auch im Musik- und Theatersaal der Decke einen übergreifenden architektonischen Ausdruck geben.

Den planenden Architekten, Haag und Gfrörer aus Ludwigsburg, ist mit dem MBG wirklich ein „gescheitertes“ Schulhaus gelungen, das von Anfang an gut war und jetzt im Alter von vierzig Jahren, wo nun wirklich die „Kinder der Freiheit“, also die Kinder von demokratisch erzogenen und demokratisch gesinnten Eltern, eingezogen sind, diesen Kindern in seiner ganzen architektonischen Modernität dienen kann. In diesem Haus dominieren keine erschlagenden Baumassen, hat sich kein Betonbrutalismus breit gemacht, herrscht keine unnötige Übermöblierung, sondern die Bauethik und Bauökonomie von Glas, Stahl und Beton. Der Schreiber dieser Zeilen unterrichtet fast dreißig Jahre in diesem Haus, das Haus hat ihn in all seinen „Schulstunden“ positiv gestimmt und ihm dadurch die Schule leichtgemacht. Der Geist des MBG, Freiheit und Offenheit, Toleranz und Pluralität, die daraus resultierende Freundlichkeit des Umgangs zwischen



Das Max-Born-Gymnasium unmittelbar nach seiner Fertigstellung.

Lehrern, Schülern und Eltern wurde und wird auch weiterhin nicht ganz unwesentlich von diesem gelungenen und daher „gescheiterten“ Stück Schulhausarchitektur getragen. Das Gebäude des MBC gehört zu den vorbildlichen Schulhausbauten im Oberschulamtsbezirk und zu den hervorragenden modernen Bauten in der Stadt Backnang.

Wenn der Blick am Schluß dieser Betrachtung zurück in die Schulgeschichte, also über das „gescheiterte“ vierzigjährige Schulhaus hinaus, zum Gründungsdatum der Vorgängerschule, der mittelalterlichen Lateinschule im Jahr 1539 geht, womit Unterricht und Schule in Backnang begannen, dann kann man dem Backnanger Gemeinderat im Jahr 1954 zu dieser Entscheidung, ein solch gutes und „gescheitertes“ Schulhaus zu bauen, dankbar sein. Dankbar insofern, weil man sich zu einer klaren, zeitgemäßen und in die Demokratie hineinweisende Bauform entschieden hat. Martin Heidegger hat in seiner Schrift „Bauen – Wohnen – Denken“ im Wohnen einen „Grundzug des Seins“ gesehen, aus dem heraus Wohnen und Bauen in der Verfassung des „Fragwürdigen“ erscheinen und sich daher in dem Bereich des „Denkwürdigen“ aufhalten. Daraus ergibt sich ein hermeneutischer Zirkel, in welchem das Denken wie auch das Bauen ins „Wohnen“ gehören und alle drei sich gegenseitig begründen. Im Wohnen selbst zeigt sich nach Heidegger der Bezug des Menschen zu „Orten“ und „Räumen“. Er selbst sagt dazu: „Wenn wir auf die versuchte Weise der Bezie-

hung zwischen Ort und Raum, aber auch dem Verhältnis von Mensch und Raum nachdenken, fällt ein Licht auf das Wesen der Dinge, die Orte sind und die wir Bauten nennen.“

Das Hereinragen des Gebauten als Beziehung zwischen Ort und Raum in das Fragwürdige, und damit das Denken, muß auch ein Schulhaus auszeichnen, das erst dann zur Wohnstätte wird, wenn dort, wie Heidegger sagt, „Wohnenlassen“ möglich wird, wobei dieses vom Tektonischen der Architektur hervorgebracht werden muß. Auf dieser Metaebene der Betrachtung, der Philosophie von Bauen, Wohnen und Denken, die das Gebäude durch das „Wohnenlassen“ definiert und dieses zugleich als Grundzug des Seins erkennt, ist die Übereinstimmung mit der vorhergehenden rein phänomenologischen Darstellung des MBC evident. Beides Mal tritt die Wohnlichkeit des Schulhauses hervor, und damit wird zugleich die Aufgabe der Pädagogik sichtbar, die darin besteht, ins Fragwürdige hineinzuführen und damit zum Denken hinzuführen, wobei dieses Denken im Verhältnis von Mensch und Raum stattfindet. Zu diesem Vorgang leistet jede Architektur einen nicht unbedeutenden Beitrag und wird vom Gebäude des MBC in ganz ausgezeichnete Weise geleistet. Abschließend wird man sagen können, daß dieses Schulhaus auch fünfzig, hundert und mehr Jahre alt werden kann, ohne dabei seine klare Ausrichtung, lebendige Funktionalität und das glückliche Verhältnis von Mensch und Raum, also seine „Wohnlichkeit“ zu verlieren.



Max-Born-Gymnasium um 1958 von Nordwesten.